Breslauer Beobachter

№ 203. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1845.**

Sonntag, den 21. December.

Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für **Breslauer Beobachter** bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Neunlinge.

(Schlesische Sage.)

Nahe der berühmten Schneekuppe im Riesengebirge zeichnet sich eine der vielen schönen Berggegenden durch einen gar wunderlich gestalteten Felsen aus. Wenn man ihn aus der Ferne sieht, so scheint es, als läge ein großer ruhender Hund zu den Füßen des silbernen Stuhles, auf welchem der bekannte Rübezahl thront. Die Gegend um diesen Felsen, der von den Landleuten aus dem genannten Grunde der Hund genannt wird, ist lieblich und romantisch; gerade an den Theil, welcher der Kopf heißt, lehnt sich ein Dörfchen, dessen mit Schindel gedeckte Häuser aus lachendem Grün hervorgucken, und den Wanderer zu biedern Landleuten, freundlichem Genusse und Speise und Trank einladen. Ein Bach schlängelt sich um das Dörfchen, er heißt die Kette, denn aus der Ferne gesehen scheint es, als sei er ein blankes Band, an dem der ruhende Hund gefesselt liegt. Viel erzählt man sich von dem Felsen und dem Bache und wenn ich eine Geschichte dem Leser biete, wie sie mir ein alter Mann aus jenem Dorfe gab, so will ich nicht durch überraschende Begebenheiten spannen, ihn nicht durch Vorführung ausgeprägter Charaktere für einzelne Personen gewinnen, sondern aus dem Reiche der Sage will ich ihm ein Blättchen mittheilen, und sein Auge soll sich laben an dem lieblichen frischen Grün und an dem stärkenden Dufte. Die Sage gleicht dem Wiesenblümchen im Freien, ohne des Gärtners Hülfe und Zuthun entsprossen und aufgeblüht, darum lieb und werth dem kindlichen Herzen, und dem Freunde der Natur.

Vor vielen Jahren, so erzählte der trauliche Greis aus dem Dorfe von dem Hunde und der von Kette, stand auf dem Felsen, auf dem Theile, der den Namen des Kopfes führt, ein festes, stattliches Schloß, darin hauste ein Ritter, seinen Namen weiß man nicht mehr, wohl aber erzählt man sich noch gar viel von seiner Heftigkeit und seinem Zorn. Er lebte, wie es die Ritter damals thaten, vom Ertrage seines Dörfchens, und wenn dieser nicht ausreichte, von dem, was er dem Kaufmanne auf der Landstraße nahm. War nun der Ritter zornig, beraubte er auch oftmals den Wanderer, so war im Ganzen doch sein Gemüth nicht schlecht, und der Kaiser konnte ihn wohl leiden, denn er war ein tapferer Mann, stand wie ein Löwe, und treu seinem Oberherrn. War den Kaufleuten zu gewissen Zeiten die Burg auf dem Hunde unheimlich, so war sie dem Adel in der Gegend dagegen zu allen Zeiten ein sehr lieber Anblick, denn der Herr war gastfreundlich und liebte es, den Becher zu leeren im frohen Kreise; und die Burgfrau war, obwohl schon dreißig mal sich das Jahr ihr erneut hatte, doch noch ein schönes Weib, schöner wie manches junge Mädchen in der Umgegend. Der Ritter schätzte sein schönes und gutes Weib auch hoch und theuer, und fühlte sich in ihrem Besitze recht glücklich. Aber eins machte ihn dann und wann doch traurig, er hatte keine Kinder. Söhne galten viel in jener Zeit, wo das Schwerdt regierte und die Kraft herrschte. Söhne waren dem Ritter vor allem erwünscht, denn er war der einzige Sprosse seines Stammes, und mit ihm hätte man Schild und Wappen in die Gruft legen müssen. Mechtild, so hieß die Burgfrau, sah wohl ein, was ihren Ehegemahl trübe stimmte, und oft gelobte sie im Stillen vor dem Muttergottesbilde in der Burgkapelle, das Liebste, was sie besäße, ja ihr Leben hinzugeben, wenn ihr der Himmel einen Sohn bescheeren wolle.

Auf einmal fühlte sich die Burgfrau guter Hoffnung, freudig hörte der Ritter diese Nachricht, und mit ängstlicher Sorge suchte er Alles für eine glückliche Niederkunft seines Weibes zu bereiten; Messen wurden gelesen, die Kirche und nahen Klöster beschenkt, gefastet, gebetet, und dem Kaufherrn auf der Landstraße freies Geleit um Gottes Willen gegeben. Näher und näher rückte die Zeit der Entbindung, und mehr und mehr ward der glückliche Ritter auf deren Ausgang gespannt. Da erhielt er plötzlich einen Boten von einem Bundesgenossen, der viele Meilen entfernt wohnte, er müsse rasch mit seinen Mannen kommen, denn die Gefahr sei groß, und die Rettung sei von Tage zu Tage schwerer. In jenen Zeiten schätzte man den Freund hoch, und wo es ihm und seinem Wohle galt, da sprengte der Mann ohne Bedenken die innigsten häuslichen Bande. Auch der Ritter küßte sein Weib, sprach ihr Muth ein, übergab einem alten bewährten Diener die Oberaufsicht über die Burg, bestieg den muthigen Rappen und jagte an der Spitze seiner Mannen dem Freunde zu Hülfe.

In der folgenden Nacht schon schlug die Stunde der Entbindung. An dem Schmerzenslager saß eine alte erfahrene Dienerin und tröstete und betete. Als die Burgfrau aus der Ohnmacht erwachte, da zeigte ihr die Wärterin neun gesunde, schöne Knaben, alle sich ähnlich wie ein Ei dem andern, und alle an der linken Schläfe ein Maal in Gestalt einer Lilie tragend. Das gute Weib erschrack bei diesem Anblicke heftig. Neunlinge waren eine so außergewöhnliche Erscheinung, daß sie wohl von ihnen zu fürchten hatte. Es war in jener Zeit noch der Glaube herrschend, daß der Mensch sich mit bösen Geistern abgeben könne, und solches würde man ihr nachsagen, das sahe sie voraus, sobald die Geburt von neun gesunden Knaben bekannt werden würde. Dann fürchtete sie sich vor der Heftigkeit ihres Gemahls: in seinem Zorne hätte er sicher sie und die Knäblein getödtet; sie entschloß sich daher, wie sehr auch das Mutterherz bluten möchte, den bösen Folgen nach allen Seiten hin vorzubeugen. Weinend suchte sie den stärksten Knaben aus und legte ihn an die Brust, die übrigen acht ließ sie in ein Tuch binden, und gab sie ihrer alten treuen Dienerin. Geh damit zum Bache, sprach sie, und wirf die Kleinen in's Wasser, daß sie ertrinken. Fragt Dich Jemand, was Du trägest, so sprich: es seien junge Hunde, und nun spute Dich, daß Keiner Dich sieht. Die alte Dienerin that wie ihr befohlen. Sie schlich sich zum Hinterpförtchen hinaus, kletterte am Felsen hinunter und ging über eine Wiese dem Bache eilenden Schrittes zu. Die Knäbchen im Tuche wimmerten erbärmlich und es dauerte die alte Frau der jungen unschuldigen Wesen. Da setzte plötzlich aus dem Walde ein schöner weißer Jagdhund hervor, geradezu richtete er seinen Lauf auf das Weib, und fing an, als er bei ihr angekommen, laut zu bellen, sich ihr in den Weg stellend und sie aufhaltend. Da kam aus demselben Walde auf hohem, schneeweißem Rosse ein stattlicher Ritter in grünsammtner, reichbesetzter Jagdkleidung, an der Seite ein goldnes Hüfthorn und in der Hand den blanken Jagdspieß. Was hast du Wind? rief er dem Jagdhunde zu, fort! Was stehst du da? — Aber das wackere Thier ließ sich nicht stören, sondern bellte fort und faßte wohl auch einmal in die weiten Röcke der zitternden Alten, wenn diese den Versuch machte, weiter zu gehen. Da ward der Jäger neugierig und ritt näher hinzu, und fragte die Alte: was trägst du in dem Tuche, daß Wind nicht von dir will? Ach Herr, stotterte die Alte, kleine Hunde, die ich im nahen Bache ertränken soll? — Hunde, ei sieh, versetzte der Ritter, laß sehn, sind sie guter Race, warum sie ertränken? — Da klopfte der Trägerin das Herz gewaltig, in ihrer Angst warf sie sich dem vornehmen Herrn zu Füßen und gestand: sie trage acht Knäblein in's Wasser, auf Geheiß der Burgfrau. Diese habe Neunlinge geboren in der vergangenen Nacht, und sei bange, daß ihr heftiger Gemahl sie darob des Umgangs mit dem Bösen zeihen werde, darum habe sie den Tod der acht Knaben befohlen.

Der Jäger sah ernst aus, er stieg vom Pferde, das ruhig wie ein Lamm ihm zur Seite blieb, nahm das Tuch aus der Hand der Dienerin, öffnete es und sah die Knäblein an, die recht freundliche Gesichter machten, als sie sich aus ihrer engen Haft befreit und von der lieben Sonne beschienen sahen. — Wind stand indessen neugierig bei seinem Herrn, schnüffelte die Kleinen an, und leckte dann die Hand des Jägers, als wolle er für die unschuldigen Wesen bitten. Ja ja, mein Wind, sagte dieser nach einer Pause, während welcher die Dienerin immer auf den Knieen lag und zitterte und weinte, ja, Hündchen, du sollst nicht umsonst gewittert haben. Das Jagdglück ist uns heute günstiger denn je gewesen, denn statt des Wildes fingen wir acht junge Jäger. — Dann besann er sich einen Augenblick und fuhr zur Dienerin gewendet fort: Man soll keinen Auftrag ausrichten, der wider Gottes Gebote streitet. Das merke Dir! Gott und die Heerschaaren wachen über die unschuldigen Kinder, und diese sollen nicht sterben. Du aber gehe hin und sage deiner Burgfrau. Ich habe gethan, wie ihr befohlen! Für die Knäblein sorge ich. — Mit solchen Worten band der Jäger vorsichtig das Tuch wieder zusammen, stieg auf sein Roß und ritt langsam dem

Walde zu, umsprungen von dem treuen Wind, der durch lautes Bellen seine Freude zu erkennen zu geben suchte.

Schon war der Jäger im Dunkel des Waldes verschwunden, da lag noch die alte Dienerin auf ihren Knieen und betete, denn sie glaubte, es sei ihr ein Engel erschienen, und habe sie erlöst von einer großen Blutschuld.

Langsam stand sie dann auf und ging zur Burg, zuerst aber in die Kapelle, wo sie der Mutter Gottes eine Kerze anzündete und viele Pater noster sprach, und zur Burgfrau, der sie sagte: ich habe gethan wie ihr befohlen. Die arme gute Frau lag im Bette und weinte, und herzte den Knaben, den sie behalten, und gelobte, ihn zu lieben, wie sie neun Knaben lieben würde. Aber so sehr sie sich auch des starken gesunden Jungen freute, so traurig war sie doch immer, wenn sie ihn ansah und viele Thränen flossen heimlich aus ihren Augen. Da meldete des Thürmers Horn, daß der Herr der Burg käme und bald sprengte dieser im sausenden Galopp mit seinen Mannen in den Hof. In voller Rüstung eilte er in das Schlafgemach seiner Frau, drückte das junge Söhnlein an den blanken Panzer und küßte es auf Stirn und Mund in voller Vaterfreude.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Beiträge zur Sehkunst.

(Beschluß.)

Jetzt kommen die Haare als Herz- und Kopfschlüssel. Was Einer im Kopfe hat, steigt leicht in die Haare. Lange, unordentliche Haare, welche auf dem Kragen herumtanzen, verrathen einen Maler, Philosophen oder Schneider- und Schusterlehrjungen. Der Unzufriedene, der Schuhflicker und viele arme Teufel, die an der Sonne essen, haben gewöhnlich ungekämmte Haare. Wessen Haar sorgfältig gescheitelt nach Treu und Nuglisch riecht, ist ein Vortänzer, Friseur, stutzerhafter Pinsel oder ein Marqueur. Auch Bon-vivants und Elegants mit leeren Köpfen und vollen Beuteln oder vielem Kredit erkennt man daran, besonders, wenn das Haar nach dem neuesten Modejournal maltraitirt ist. Alte Soldaten, Postillone und dramatische Künstler frisiren sich gewöhnlich à la Titus, Friseurgehülfen und Studentenfüchse à la jeune France. Steifes Haar verräth Hartnäckigkeit, festen Charakter und Energie, glattes, Gutmüthigkeit und Geduld, lockiges, wenn es dabei flüssig ist, Lebenslust und sanguinische Heiterkeit, krauses, das steif ist, etwas Zähes und Eigensinniges und Verstocktes. Mondschein auf dem Kopfe stellt sich nur nach vieler Thätigkeit des Verstandes, nach zu großem Lebensgenuß und überhaupt durch ein zu gesteigertes Leben ein. Wer aber die Glatze zu verbergen sucht, hat dabei ein böses Gewissen, Haare, die zu früh mit der Asche harmoniren, deuten auf Menschenhaß und Reue, auf ein leidensvolles Leben und ein Uebermaaß von Arbeit und Vergnügen hin. Reiches Haar dagegen, das bis in die Fünfziger aushält, bekundet einen friedlichen, ruhigen Mann. Von diesen glücklichen Köpfen heißt es in der Schrift, daß ihre Inhaber in den Himmel kommen, den sie ohnehin schon im Kopfe haben. Wer viel Zeit auf den Kultus seiner Dollen verwendet, ist ein selbstgefälliger Geselle oder Gehülfe. Die Dollen, welche wie Pfropfenzieher herabhängen an den Ohren, lassen auf eine große Liebe zum Vagabundiren schließen. Die Dolleranz aber ist plebeje.

Der Stock. Der gewöhnliche Mann trägt gewöhnlich keinen Stock. Wer einen trägt, ist ein Bube, der gern für einen Mann angesehen werden möchte, wenn er ihn auf dem Pflaster hinter sich herschleppt; ein Bauer, der gern den Herrn spielt, wenn er den Stock eben so viel Schritte machen läßt, als er selbst; ein fröhlicher Mensch, wenn er den Stock in der Mitte hält und mit dem Knopfe in die andere Hand schlägt; ein trauriger, reflektirender, wenn er den Stock dicht anzieht, wie der Hund den Schwanz; ein zerstreuter, wenn er in der Luft umherfuchtelt; ein Rentier, wenn er ihn unterm Arm trägt; ein Polizei-Diener, wenn er ihn an einen Rockknopf hängt; ein selbstgefälliger Stutzer, wenn er von der Nase aus damit in die Luft schwippt; ein Philosoph, wenn er ihn in der Mitte ruhig trägt; ein steifer, pedantischer Mensch, wenn er ihn auf der Achsel trägt, wie ein Gewehr; wer damit Quarten und Terzen in die Luft schlägt, ist ein renommistischer Student; dünne Röhrchen in der Hand tragen nur Gesellen des Sonntags; wer das Pfeifenrohr zum Stocke benutzt, ist gewiß ein guter Spießbürger.

Die Fußbekleidung. Wer demüthig wird, wie der Pfau, wenn er seine Füße besieht, ist ein Mensch, der gern stutzern möchte und kein Geld dazu hat. Feines, immer reines und glänzendes Stiefelwerk ist das unterste Zeichen wahrer Höhe und Eleganz. Alle Besitzer von Hühneraugen und alle die, welche aus Gesundheitsrücksichten Korksohlen tragen, sind von der fashionablen Welt ausgeschlossen. Ein wahrer Fashionable muß Morgens Reit-, am Tage Ausgeh- und Abends lackirte Stiefelchen oder Schuhe tragen. Wer Nägeln auf den Sohlen trägt, ist gern sparsam, ein Geizhals oder arm. Zeigt sich Einer in einer feinen Gesellschaft gestiefelt, so versteht er keine Lebensart oder hat eine großartige Weltanschauung, die es ihm gleichgültig erscheinen läßt, ob er trippelt oder lärmend auftritt.

Die Grundrisse und Andeutungen zu der interessanten Wissenschaft, von dem Aeußerlichen aus sich Wege in's Innere zu bahnen, ließen sich in's Unendliche verlängern. Jeder mag hiernach selbst Studien machen. Man hat seinen Humor dabei, denn so sorgfältig viele Menschen auch ihr Inneres zu verbergen suchen, wider ihren Willen zeigt es sich am Hut, am Barte, am Hatstuche, am Gange, an Haut und Haaren, an Hand- und Fußschuhen, so daß es Jeder sehen kann, wenn er nur die Kunst des Sehens versteht.

Die Frauen im Jahre 1687.

In einem zu Frankfurt i. J. 1687 erschienenen Buche, betitelt: „Sunden-Rüge und Gewissensforschung" heißt es unter andern:

„Seht nur an das Putzwesen, Thun und Schmücken der Weiber! Seht, wie sie ihre Haare bleichen, hängen den Schädel über einen Gang in der Sonne, waschen sich mit sauberlich zugerichteter Lauge voll Hoffart und Ziererei. Sie schmieren, schmücken und streichen mit diesem und jenem Wässerlein (die Kanne zu 8 bis 12 Gr. geltend), mit diesem und dem spanischen Kleisterwerk. Eine will klar und weiß sein, die andere glühend und roth, und machen's oft so grob, daß man das Geschmier hinter den Ohren kleben sieht, oder der Safran in den Haaren klebt. Dabei ist kein Glaube, keine Andacht und kein Gewissen! — Des Spiegels könen sie gar nicht entbehren, und stehen stets vor demselben. So tragen sie auch Spiegel nicht nur täglich in den Beuteln, sondern auch auf ihren Nähekissen. Ja, Spiegel haben sie sogar in den Büchern, so schauen sie sich und andere in dem Spiegel. Eine Schande ist es mit den großen ungeheuern Ochsenköpfen und großen Zöpfen von gelben Haaren, die sie um die Köpfe herumlegen, wie große Wasch-Plänel, daß man Pferde darauf tummeln möchte. Auch will es bei uns Deutschen aufkommen, daß den Weibspersonen große Ueppigkeit sich erzeugt in dem schändlichen Entblößen. O, Gräuel und Frevel, das zu zeigen, was heimlich sein soll! — Das geschieht nun besonders von den Mädchen, solchen Schnäpperlingen, die ihre Mäuler nicht genug aufthun können: daß doch solche Rauschausse etwas auf die Schnäbel bekämen! Damit sündigen sie contra humanitatem, verecundiam et modestiam sexus sui. So machen es aber auch heutigen Tags die männersüchtigen Weibsstücke, ehe sie noch von einem Freier oder Bräutigam wissen, ranzen und laufen, und bieten sich gleichfalls selbst zum Kauf an; durch solche Liebes-Mercanzen aber beschandflecken sie sich selbst nicht wenig. — Ach Gott! sonst war eine Jungfrau eine Alma; jetzt macht sie sich selbst zur Almoda. Das kommt auch daher, daß viele in solche Komödien gehen, wie welche jetzt agirt werden. — Das ist liebliches Zeug! Es spricht aber der Prophet Jesaias III. 16. 17. also: Und der Herr spricht, darum, daß die Töchter Zions stolz sind und gehen mit aufgerichteten Hälsen, mit geschminkten Angesichtern, treten einher und schwänzeln und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen, so wird der Herr ihr Geschmeide wegnehmen, die Spangen, die Kettlein, die Hauben, die Flittern, die Gebräme, die Schnürlein, die Bisamäpfel, die Ohrenspangen, die Ringe, die Haarbänder, die Mäntel, die Schleier, die Spiegel, die Beutel, die Koller, die Borten, und wird werden ein loses Band für einen Gürtel und eine Glatze für das krause Haar, und für einen weiten Mantel ein enger Sack, solches alles um Deiner Hoffart und Schöne willen.

Nun meine Damen, wie gefällt Ihnen das Bild Ihrer ehrbaren Urelternmütter? Geschmeichelt ist es eben nicht!

Lied einer verliebten Wittwe.

Ich muß heirathen!
Wie soll ich länger existiren,
Ein einsam Leben länger führen,
Beinah' zwei Jahr mein Mann ist todt,
Und ich, ich leid' an Liebesnoth;
Drum: muß ich heirathen! —

Ich muß heirathen!
Doch wen soll ich mir auserwählen?
Die Dichter mich mit Liedern quälen,
Es macht der Musiker mich toll,
Der Künstler schmachtet sehnsuchtsvoll!
Ja, ich muß heirathen?

Ich muß heirathen!
Schon zähl' ich ein und vierzig Jahre,
Bald werde ich verleg'ne Waare,
Viel Freyer werben um mein Herz,
Ich fühle Wonn' und Liebesschmerz;
Drum: muß ich heirathen!

Ich muß heirathen?
Den Korb gab ich dem Offizіant,
Die Kunst bracht' ich um den Verstand
Am Musiker ich nichts verlor,
Ich zieh' daher den Kaufmann vor.
Ja, ich muß heirathen!

Ich muß heirathen!
Der Kaufmann ernstlich scheint's zu meinen
Will mit dem Abgott mich vereinen,
Noch heut sei der Verlobungstag,
Es komme, wie es kommen mag!
Denn: ich muß heirathen!

Lokales.

Weihnachtswanderungen.

(Fortsetzung.)

Einige unserer Conditoreien geben auch diesmal wieder eine kleine Weihnachts-Ausstellung. Unter ihnen zeichnen sich, wie immer, Perini, Barth, *) Manatschall & Jordan und Steiner rühmlich aus. Königsberger Marzipane dominiren auch in diesem Jahre, darauf folgen schön gearbeitete Gegenstände der verschiedensten Art aus Zucker ꝛc. Confituren, Chokolade-Figuren, täuschend ähnliche Früchte, Thiere, Bonbons, Atrappen, allerliebste Dinge für den Nipptisch der Schönen, kurz Alles, was den Gaumen zu reizen und zu befriedigen vermag in geschmackvollster Form.—Auch die Herren Patschowsky **) am Elisabeth-Kirchhofe Banuo, Kluge, Franke, ꝛc. haben eine recht artige Ausstellung veranstaltet. In Beziehung auf künstliche Wachswaaren herrschen die Handlungen Schnepel und Nickel vor. Die Beherrscherin Mode wird durch Herrn Moritz Sachs repräsentirt. Der prächtige Bazar desselben, Alles vereinigend, was darauf Bezug hat, bildet den Mittelpunkt der vornehmen Welt.

Dort, wo eine lebensgroße Figur, nach der neuesten Herren-Mode gekleidet, sich am Schau-Fenster präsentirt, ist das Büreau der Schneidermeister Buckwitz und Jakob. Diese beiden Herren, gar stattlich anzuschauen, sind lebendige Mode-Journale, an denen man den jedesmaligen Stand der Mode genau studiren kann. Das Büreau ist elegant ausgestattet und enthält in großer Auswahl die modernsten Kleidungsstoffe. Uebrigens wird hier den Tag über viel auf- d. h. für die Gesellen zugeschnitten, und aus diesem Umstande entnehmen wir, daß die Firma: Buckwitz und Jakob ihren guten Schnitt macht.

Was den eigentlichen Weihnachtsmarkt anlangt, so hat dieser schon lange seinen Glanz verloren und wird nur noch als Bazar des Nürnberger Spielzeugs besucht. Eine große Nachfrage ist hier nach Taschentüchern, weßhalb man diese wohl zu verwahren hat.

---

*) Der von Herrn B. empfohlene Isländische Moos-Syrup-Extrakt, eine Erfindung des Professors Mabbaux, hat sich schon früher als ein vorzügliches Surrogat für Kaffee, Thee, Chokolade, Wein und Rum bewährt. Der Geschmack ist angenehm.

**) Herr Paschowsky, durch seine Kuchenbäckerei, überhaupt durch seine ausgezeichneten Waaren rühmlichst bekannt, vermag kaum allen Bestellungen zu genügen, da seine Räumlichkeiten beschränkt sind.

(Beschluß folgt.)

Das frühere Hartmannsche Etablissement (Gartenstraße) hat gegenwärtig Herr Langmeyer — von der „Hoffnung" oder dem ehemaligen Bierayschen Garten her seinen Gästen wohlbekannt — in Pacht genommen. Große Veränderungen in Beziehung auf Ausstattung sind mit dem Lokal eben nicht vorgenommen worden, auch waren diese nach gerade noch nicht nöthig, da dasselbe in allen seinen Räumen noch immer eine freundliche Aufnahme gestattet — namentlich der Saal, der an gewissen Tagen der Woche zu den Vorstellungen des Privattheaters Urania benutzt, aber der Sonntags dem Publikum, das sich auch zahlreich einfindet, geöffnet wird — indeß in Betreff der Bewirthung und Bedienung macht sich ein wesentlicher Fortschritt bemerkbar. Speisen und Getränke sind recht vorzüglich, die Preise niedrig und die Bedienung prompt. Die größere oder mindere Frequenz eines Ortes hängt wenigstens oft von dem größeren oder minderen Savoir faire des Wirthes ab, und es sollte uns daher sehr wundern, wenn das freundliche Benehmen des Herrn Langmeyer nicht mit der Zeit seinen Einfluß auf die Frequenz seines Etablissements äußern sollte.

Literarisches.

Lieder eines Römlings von A. Wolkenau. Breslau, Verlags-Comptoir 1845.

Wir kennen leider zwar nicht den guten Herrn A. Wolkenau, können uns aber den Grund nicht entziffern, warum derselbe diesen gelungenen Gedichten, nicht seinen wahren Namen vorangesetzt hat, damit er der Nachwelt überliefert würde. — Er muß sehr bescheiden und anspruchslos sein. — Eines Theiles hat man bei dieser Broschüre die man für 1 Sgr erhält, den Vortheil, daß einem ganz römisch zu Muthe wird; anderntheils aber bei der entzückenden Durchlesung von: „des Römlings Vaterland. Der Patriot. Sehnsucht nach Rom. Des Römlings Braut. Soll ich ein Römling bleiben? Willkommen in Rom. Der letzte Römling in Rußland," auch „des Römlings Traum" findet man daß wir nicht umhin können, dessen Anfang, um die Broschüre anzuempfehlen, unsern Lesern mitzutheilen:

„Mir träumte einst, ich wär' in Rom
Und blickte auf zum Himmel,
Da sah ich, was ich niemals sah:
Ein fürchterlich Getümmel.

Ein Felsen ragte hoch hinauf,
Beschützt von Engelschaaren;
Ein Teufel kam in vollem Lauf
Mit Teufeln angefahren.

Sie schauten hin und schauten her
Und kratzten sich die Ohren
Und riefen auf die Felsenhöh':
„Ergebt euch nur ihr Thoren." u. s. w.

Kurz, wir empfehlen diese Broschüre als ein kleines Weihnachtsgeschenk zur Erbauung und führen auch noch den Vortheil, den sie gewährt, an, daß man den halben Bogen auch noch außerdem beim Backen der Striezel benutzen kann. — Also lauter Vortheile! — Nachtheile nimmer! —

A—er.

Sitzung der Stadtverordneten vom 17. December.

(Steinkohlenheizung in den Elementarschulen) Nach dem Antrage eines Mitglieds hat die Versammlung die Einrichtung von Steinkohlenfeuerung in den Elementarschulen genehmigt.

(Situationsplan v. Breslau.) Da sich bei den Verhandlungen der Versammlung das Bedürfniß eines vollständigen und hinreichend großen Situationsplanes der Stadt immer mehr herausgestellt hat, so hatte die Versammlung die Anfertigung eines solchen beschlossen, und genehmigte einstimmig dazu die Summe von 1700 Rthlr., welche der Magistrat dazu als nothwendig bezeichnet hatte.

(Marktbuden.) Die zur Ordnung der Marktbuden-Angelegenheiten bestimmte, gemischte Commission, gab ihr Gutachten dahin ab, daß Jeder in einer Bude Feilhabende künftig über sein gezahltes Standgeld eine Quittung erhalten, und bei der Zahlung sogleich erklären soll, ob er zum nächsten Markt die Stelle wieder haben wolle. Ferner soll auch kein Feilhabender den Anspruch auf eine bestimmte Stelle haben, und die leer gewordenen besseren Stellen sollen in bestimmter Reihenfolge von einer besonderen Commission, deren Mitglieder keine Marktgeschäfte haben, vergeben werden. Die Versammlung gab dazu ihre Zustimmung und ernannte die Herren Kaufleute Caprano, Partikul. Würdig und Gasthofbesitzer Burghardt zu Markt-Commissarien.

(Vorlesungen über Mnemotechnik.) Der Magistrat sandte ein Gesuch der beiden Rektoren von St. Magdalena und Elisabeth an die Versammlung, in welchem sie für zehn Vorlesungen, welche der bekannte Gedächtnißkünstler O. Reventlow für die Lehrer der städtischen Anstalten halten solle, 200 Rthlr. Honorar gezahlt werden sollen. Die Versammlung, die Wichtigkeit der gedachten Kunst erwägend, gab ihre Bewilligung, und die Vorlesungen werden in den Weihnachts-Ferien stattfinden.

Chronik

Selbstmord mittelst eines Mörsers.

Am 13. d. M. Abends erschoß sich in den Festungswerken in Magdeburg ein Kanonier von der dritten Artillerie-Brigade mittels eines siebenpfündigen Mörsers. Der Bolzen, welchen er in denselben geladen, hat ihm das Herz aus dem Leibe gerissen. Die Entdeckung eines von ihm verübten Cigarren-Diebstahls hatte ihn zum Selbstmorde gebracht.

Eine Nachricht, welche für die Welt von höchstem Interesse ist,

insofern sie sich bestätigt, wird von einem amerikanischen Blatte gegeben. Während man in Europa auf Pläne sinnt, einen Kanal vom atlantischen bis ans stille Meer durch den Isthmus von Panama zu graben, oder eine Eisenbahn gar durch das Land nach Tehuantepec mit ungeheuren Kosten zu hauen, haben die Amerikaner den großen Zweck auf die einfachste Weise entdeckt, daß der Amazonenstrom von seinem Ausflusse in das atlantische Meer für Dampfboote bis Lima in Peru schiffbar ist, welches nur acht englische Meilen von Callao, einem der Haupthäfen des stillen Meeres entfernt liegt. Der Versuch ward im September 1844 vom Kapitän Klause aus Philadelphia gemacht, indem er den Maronham bis an den Hafen Lonos in Freistaat Fiuador hinaufging. Kapitän Klause, sagte er, sei erstaunt gewesen, über die Menge Mineralien, Farbeholz und andere werthvollen Holzarten, Kaffe, weißen und gemeinen Cacao von der besten Qualität, Baumwolle (fein und lang wie Schaafwolle), Spezereien, Balsam, Rosinen, Wachs und andere Erzeugnisse, die er auf seiner Fahrt in Ueberfluß fand.

Ein entsetzliches Verbrechen.

ward in den letzten Tagen in Straßburg verübt. Ein Mehlhändler daselbst, der in dem Rufe eines fleißigen und ruhigen Mannes stand, erkrankte am Nervenfieber. Etwa zehn Tage nach Beginnen der Krankheit war der Unglückliche plötzlich verschwunden, und seine Frau erließ in den Zeitungen mehrere Aufforderungen über dieses Verschwinden. Auch die Polizei stellte Nachforschungen an allein vergebens. Erst nach mehreren Tagen leitete ein Hund auf die Spur eines Leichnams, und bei näherer Durchsuchung fand man den Unglücklichen in einer Düngergrube, allein Herz und Eingeweide waren gewaltsam aus dem Leibe herausgeschnitten. Die gerichtlichen Schritte, welche in Bezug auf dieses Verbrechen geschahen, führten alsbald zur Vermuthung, daß die Frau des Gemordeten selbst diese Missethat begangen haben müsse. Nebst diesem Kriminalprozesse lastet nun auf der des Verbrechens Beschuldigten eine andere Anklage ähnlicher Art. Vor etwa 6 Jahren fiel nämlich ein Stiefkind dieser Frau aus dem dritten Stockwerk auf die Straße, und das Gerücht bezeichnete die Angeklagte, daß sie es absichtlich hinabgeworfen habe. Bei der Hausdurchsuchung fand sich in der Küche eine beträchtliche Quantität Arsenik.

Häringe sind gerathen.

An den englischen Küstenorten ist der Häringsfang diesmal reichlicher ausgefallen als seit vielen Jahren. Bei Weimouth wurden neulich an einem Tage über 300,000 Stück gefangen, und man konnte am Gestade 100, auf dem Markte aber 70 Stück für 1 Schill. kaufen. Für die Armen ist der wohlfeile Preis dieser Fische bei der Brot- und Kartoffel-Theurung eine nicht geringe Wohlthat.

Uebersicht der am 21. December c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: S. S. Crüger, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Pietsch, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Girth, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: S. S. Ulrich, 5½ U.
Amtspr.: Schmeidler, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Dietrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Tusche, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: G. S. Kretschmar, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Lindner, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Fischer, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Scharff, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: D. Pred. Birkenstock, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Pred. Knüttell, 7 U.
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ U.
Krankenhospital. Cand. Mörs, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betrachtungen.) 1 U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Eccl. Laffert, 12½ U.
Armenhaus. Cand. Werner, 9 U. (Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Barganber.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Hoffmeister Kurz.
St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Cammhoff.
Nachmittagspr.: Kapl. Baucke.
St. Matthias. Frühpr.: Kapl. Purschke.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Renelt.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Vogtherr, 11 Uhr.
Armenhaus. Nachmittagspr.: Cand. Wilhelm, 3 Uhr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.